Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

Herausgeber: Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

Band: 16 (1909)

Heft: 6

Artikel: Was ist Khaki?

Autor: Bühlmann, W.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-627876

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

MITTEILUNGEN ÜBER TEXTIL-INDUSTRIE

Nr. 6. — XVI. Jahrgang. | Redaktion und Administration: Metropol Zürich. | Mitte März 1909.

Nachdruck, soweit nicht untersagt, nur unter Quellenangabe gestattet.

Was ist Khaki?

(Corr. aus New-York.)

Es gibt wohl kaum einen Stoff, der soviel Missverständnis begegnet wie Khaki. Als ein fertiges Produkt gibt es wenige Gewebe, die eine so sorgsame Behandlung verlangen wie echtes Khaki. Was ist eigentlich Khaki? Der Nichtfachmann stellt sich gewöhnlich unter Khaki ein sandig-rötliches Tuch vor, das er vielleicht an Uniformen, Sportskleidern oder ähnlich gesehen hat, er weiss nicht, dass Khaki in der Tat gar kein Tuch ist, sondern eine Farbe, eine bestimmte Nuance, die auf Tuch, gewöhnlich Baumwolltuch, hervorgebracht wird.

Khaki in seiner richtigen Bezeichnung ist eine mineralische Farbe, oxidiert oder entwickelt auf einer vegetabilischen Faser, im Gegensatz zu der gleichen Farbe oder Nuance, die auf irgend eine andere Weise hervorgebracht und falscherweise Khaki genannt wird. Alles andere ist Nachahmung, aber kein echtes Khaki, und ist überall leicht erhältlich.

Khaki bedeutet nichts anderes als Staubfarbe und stammt das Wort aus Britisch-Indien. Wie die Ableitung des Wortes andeutet, wurde diese Lehm- oder Staubfarbe zuerst von der britischen Regierung für Uniformen der Kolonialtruppen in tropischen Gegenden angewandt. Die drei grossen Vorteile, welche die Verwendung der Khakifarbe bei Uniformstoff verursachten, sind erstens die verhältnismässig geringe Sichtbarkeit, zweitens die Dauerhaftigkeit und Widerstandsfähigkeit und drittens das Abhaltungsvermögen von Feuchtigkeit. Bevor die britische Regierung das Khaki adoptierte, wurde dasselbe einer gründlichen Probe unterworfen. Man nahm Schiessversuche vor auf rote, weisse, blaue und khakifarbige Scheiben mit dem Resultat, dass die letzteren am wenigsten getroffen wurden. Auf weite Distanzen, wo noch Treffer auf andere Farben vorkamen, waren Khakifiguren gar nicht mehr sichtbar.

Weitere Versuche betreffs Sicherheit wurden bei Tageslicht sowie bei Nacht mit blossem Auge und mit Ferngläsern vorgenommen, indem man auch Zelte in verschiedenen Farben aufstellte, das Resultat war stets zu Gunsten von Khaki als das am wenigsten sichtbarste. Selbst bei Beleuchtung der Zelte durch Lampen und Kerzen wurden die gleichen Erfahrungen gemacht, geringste Sichtbarkeit. Diese vielseitigen Proben gaben schliesslich den Entscheid, dass Khaki als ideale Uniform betrachtet und von der englischen Armee adoptiert wurde. Bald darauf folgten auch andere Länder, speziell die Vereinigten Staaten, wo zur Zeit des spanisch-amerikanischen Krieges ganze Bataillone mit Khakiuniformen ausgerüstet wurden.

In der Schweiz werden ebenfalls seit einigen Jahren Versuche gemacht und werden in den Rekrutenschulen Kompagnien probeweise mit dieser Uniform ausgerüstet. Speziell in den Schiesschulen in Wallenstadt, wo sich die Verhältnisse besonders gut für solche Versuche eignen, wird der neuen Uniform und ihrer verschiedenen Anwendung viel Aufmerksamkeit geschenkt.

Neben der Eigenschaft, dass Khaki den Soldaten gewissermassen vor den feindlichen Geschossen schützt, hat dasselbe jedoch noch andere wertvolle Qualitäten. Khaki ist nicht nur undurchdringlich gegen Feuchtigkeit und Wasser, sondern auch ohne Einfluss gegen Tau, eine Eigenschaft von unschätzbarem Wert für Uniformen und Zelte.

Wenn vor Tagesanbruch aufgebrochen wird, die Zelte sind nass vom Regen und werden verpackt, vielleicht nicht mehr geöffnet oder getrocknet während mehreren Tagen, so richtet besonders in den Tropen der Tau grossen Schaden an bei gewöhnlichen Stoffen, während Khaki vollständig verschont bleibt. Berechnet man die Kosten der Zelte für eine Armee von einigen Tausend Mann, dann kann man sich leicht erklären, warum Khaki allgemein adoptiert und bevorzugt wird.

Behalten wir im Auge, dass Khaki eine Farbe oder Nuance ist, die auf einem Tuch hervorgebracht wird, und lassen wir alle zahlreichen Imitationen unberücksichtigt, so finden wir, dass das fertige Produkt trotz seiner anscheinend rohen Eigenschaften, seiner ausserordentlichen Zähigkeit und Widerstandskraft (es kann kaum eine Nadel durch dasselbe gestochen werden) eine äusserst delikate Behandlung in der Fabrikation verlangt. Es gibt kaum einen zweiten Stoff, der eine zartere Behandlung beansprucht im Veredelungsprozess der Färberei, wie echtes Khaki. Eine Berührung des nassen Tuches mit einem Finger während dem Farbprozess hinterlässt einen sichtbaren Defekt in der fertigen Ware.

Um Khaki für die Regierung (ich habe hier England oder die Vereinigten Staaten im Auge) zu machen, welche bis dahin der alleinige grosse Konsument echten Khakis ist, muss erst die richtige Ware erhältlich sein. Da die Khaki-Farbe auf irgend einem guten Baumwollstoff erzeugt werden kann, wäre es jedoch unsinnig, eine solch teure Nuance auf einer billigen Ware anzubringen, speziell wenn so strenge Prüfungen von der Regierung vorgenommen werden. So leicht es erscheint, hält es dennoch äusserst schwierig, eine absolut perfekte Ware in jeder Beziehung in einer Preislage von ca. 1 Franken pro Meter von der Fabrik zu erhalten. Die Ware wird einer solch strengen Kritik unterworfen, dass auch nur ein Jota von der vorgeschriebenen Qualität, Stärke, Dehnung, Gewicht etc. abgewichen, eine Annahme-Verweigerung erfährt. Es zaudern daher selbst Fabrikanten, die die allerbesten Qualitäten Baumwollware fabrizieren, eine Bestellung von der Regierung zu übernehmen.

Ist die Ware gewoben, so kommt sie in die Farbe. Die Farbelemente sind ein mineralisches „Chrom“, welches den gelblichen Ton gibt, und Eisen, welches die rötliche

Nuance hervorbringt. Je nachdem man mehr oder weniger von der einen Substanz verwendet, wird eine rötlichere oder gelblichere Nuance erzielt. Der wichtigste Punkt im Khaki ist die Oxidation der mineralischen Farbe auf der vegetabilischen Faser, und auf keine andere Weise kann das echte Khaki mit seinen speziellen farbechten Eigenschaften erzielt werden. Es sind zahlreiche Nachahmungen entstanden, um der raschen Beliebtheit der Khaki-Farbe einigermassen Rechnung zu tragen, sie alle gleichen in ihren zahllosen Nuancen mehr oder weniger dem echten Khaki. Die Folge davon ist jedoch, dass das wirklich echte Khaki kommerziell unmöglich gemacht wird. Wenn wir berücksichtigen, dass im Farbprozess das Khaki eine der schwierigsten Farben ist, und dass in hundert Fällen die ganz gleiche Nuance bloss einmal getroffen werden kann, weil das Wetter, Sonnenlicht, Barometerstand und Atmosphäre das Farbbad beeinflussen, so kann man sich leicht denken, wie schwierig und undankbar diese Arbeit ist. Die Regierung prüft die Ware nicht nur auf Stärke, Gewicht und Fehlerfreiheit im Weben, sondern auch in Bezug auf Echtheit der Farbe gegen Schweiss, Säuren usw.

Hier kommen nicht nur das Mikroskop, sondern noch viele andere Instrumente zur Verwendung, und Ware, die als Gewebe als absolut erstklassig passieren könnte, wird zurückgewiesen. Trotzdem von der Regierung ca. Fr. 1.30 pro Meter für die fertige Ware bezahlt wird, ist doch für den Lieferanten wenig Verdienst bei der Sache wegen der vielen Ausschuss-Stücke, die wohl im Handel wieder leicht abgesetzt, jedoch nicht höher als mit 80 Centimes bis ein Franken bezahlt werden.

Echtes Khaki hat den Nachteil, dass es sich schlecht schneiden und nähen lässt, weil die mineralischen Farbsubstanzen die Nadeln rasch ruinieren, weshalb letztere beim Verarbeiten geölt werden. Khaki-Nachahmungen sind hingegen sehr beliebt und werden in leichten und dauerhaften Qualitäten hergestellt, oft auch in bräunlichen und olivefarbenen Tönen und sehen sehr gut aus, weshalb solche auch vorgezogen werden. Zahllose Nachahmungen sind so entstanden, die alle Khaki genannt werden, und die Folge davon ist, dass Khaki fast allgemein, selbst von Kaufleuten, als ein Stoff betrachtet wird. Solche Nachahmungen haben natürlich nicht die gleichen Eigenschaften wie echtes Khaki, können jedoch durch dichte Einstellung im Gewebe ebenfalls ziemlich wasserdicht gemacht werden und finden infolge ihrer Billigkeit besseren Absatz als wie das echte Khaki selbst.

Für eine gute Khaki-Nachahmung ist ein grosses Feld vorhanden, da die Ware immer mehr verlangt und bereits zur Uniformierung von städtischen Angestellten, in industriellen Betrieben, und in letzter Zeit auch für Automobilisten-Bekleidungen etc. etc. verwandt wird.

(W. Bühlmann.)

Das erste Semester der Seidencampagne 1908/1909.

Die zürcherische Seidenindustrie-Gesellschaft entwirft in ihren statistischen Tabellen wiederum ein anschauliches Bild der Rohseidenbewegung im ersten Semester der laufenden Seidencampagne 1908/09 (1. Juli bis 31. Dezember 1908).

Das überaus kräftige Eingreifen der nordamerikanischen Fabrik bildet das charakteristische Merkmal der Campagne. Nach dem Rückschlag des Jahres 1907 hat die Einfuhr von Rohseide nach den Vereinigten Staaten einen derartigen Umfang angenommen, dass sie mit 8,5 Millionen kg. fast zwei Fünftel der Gesamtseidenversogung beansprucht. Aber nicht nur die Grösse der Umsätze, auch das impulsive Auftreten auf den europäischen und insbesondere den japanischen Seidenplätzen, verschaffen der amerikanischen Industrie die tonangebende Leitung des Rohseidenmarktes. Die ausserordentliche Zunahme der Einfuhr im zweiten Semester 1908 gegenüber dem entsprechenden Zeitraum des Vorjahres (5,6 gegen 3,7 Millionen kg.), bildet zum Teil die Korrektur der bescheidenen Ziffer des ersten Halbjahres (2,9 Mill. kg.). Der Mehrbedarf wurde, wie gewohnt, hauptsächlich in Japan gedeckt; die starke Zunahme italienischer Seiden ist auf die Gunst zurückzuführen, deren sich die italienischen Webgrègen erfreuten.

Die Umsätze der Seidentrocknungs-Anstalten weisen für das Jahr 1908 einen Rückschlag von 5 Prozent auf, der aber ausschliesslich auf Rechnung des ersten Halbjahres zu setzen ist, während das zweite Semester eine gegenüber dem entsprechenden Zeitraume des Vorjahres gesteigerte Tätigkeit aufweist, an der, mit Ausnahme von Elberfeld, alle Plätze, wenn auch mit verhältnismässig kleinen Beträgen, Anteil haben.

Die nachweisbaren, d. h. in öffentlichen Anstalten liegenden und die aus Ostasien schwimmenden Stocks von Rohseide waren am 31. Dezember 1908 mit 4,7 Millionen kg, gleich gross wie vor Jahresfrist; man macht die gleiche Erfahrung wie letztes Jahr, dass nämlich die Produktion einer vollen Ernte nur mühsam aufgenommen wird, wenn die Mode der Seide nicht günstig ist; wenn auch die sichtbaren Vorräte am Ende der ersten Hälfte der Campagne nur 21 Prozent der ganzen Jahresversorgung ausmachen, so dürfen doch die Ziffern, die wir Ende 1908 und 1907 antreffen, als ausnahmsweis hohe bezeichnet werden.

Der grosse Ertrag der letztjährigen Ernte (19,9 Mill. kg) und der Umfang der aus der alten Campagne herübergenommenen Vorräte summieren sich zu einer Gesamtseidenversorgung für die Campagne, die mit 21,8 Mill. kg alle vorhergehenden Zahlen übertrifft. Dank der ausserordentlich hohen Bezüge der Vereinigten Staaten ist aber auch der Seidenverbrauch im ersten Semester der Campagne (11,2 Mill. kg) grösser als je zuvor und die der zweiten Hälfte der Campagne zur Verfügung gestellte Seidenmenge ist infolgedessen im Verhältnis kleiner als dies in den vorhergehenden Jahren der Fall war (10,6 Mill. kg oder 46,6 Prozent der Jahresversorgung); das zweite Semester weist allerdings erfahrungsgemäss kleinere Umsätze auf, als das erste Halbjahr.

Der Anteil der europäischen Industrie am Seidenumsatz ist im zweiten Halbjahr 1908 gegen früher zurückgegangen; dafür spricht nicht nur der Stillstand in den Operationen der Seidentrocknungs-Anstalten, sondern auch die Tatsache, dass 56 Prozent der nachweisbaren Seidenversorgung von den Vereinigten Staaten und westasia-